

Sabine Bobert

Buchbesprechung zu: Klaus Kiessling (Hg.), Geistliche Begleitung, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2010. 294 Seiten.

Abgedruckt in: „Reformierte Presse – Die Wochenzeitung der evangelisch-reformierten Kirche der deutschsprachigen Schweiz“, 2011.

Das von Kiessling herausgegebene Buch dürfte vor allem für die wissenschaftliche Debatte über Geistliche Begleitung interessant sein. Es will weder ein Handbuch für die Praxis noch ein anleitendes Lehrbuch sein. Kiessling, Professor an der Hochschule St. Georgen und DgFP-Lehrsupervisor, will Geistliche Begleitung als Strömung innerhalb der Seelsorge verorten und in die pastoralpsychologische Bewegung integrieren (S. 9f). Gleichwohl hält er an einer Grundspannung „zwischen Profession und Charisma“ fest (ebd.).

Das Buch ist als Anthologie gestaltet. Es will gezielt die Pluralität bisheriger Ansätze im evangelischen und katholischen Bereich spiegeln. Schwerpunkte sind u.a. „Konzeptionen“, „Empirische Forschung“ sowie Fragen der „Ausbildung“.

Für die wissenschaftliche Forschung ist vor allem die Dokumentation zweier empirischer Untersuchungen von Kiessling ein Gewinn. In den Jahren 2006-2008 befragten Kiessling und Wagner 25 Geistliche BegleiterInnen in qualitativen Interviews (S. 63ff). Ein erster Bericht erschien in „Wege zum Menschen“. In diesem Buch ist diese Studie jetzt einem breiteren Leserkreis, bereichert um Einzelporträts, zugänglich. Ein wichtiges Pendant bildet die Befragung von 159 begleiteten Personen aus den Jahren 2008-2009 (aus 16 katholischen Bistümern und 3 evangelischen Landeskirchen), mit einer umfangreichen Dokumentation des Datenmaterials (S. 105-169).

Für evangelische Leserinnen und Leser mag vor allem die Erschließung von Ordenstraditionen interessant sein. Der Band gibt Einblick in Benediktinische, Karmelitische und generell kontemplative Grundhaltungen, die in den Herausforderungen des Ordenslebens entwickelt werden (Agnes Lanfermann MMS, „Geistliche Begleitung auf dem Weg zu gelingendem Leben. Impulse aus dem Ordensleben heute“, 184ff; Christoph Hentschel, ‚Der Eigenart vieler dienen‘. Ein konzeptioneller Zugang zu Geistlicher Begleitung in der benediktinischen Spiritualität“, 28ff; Norbert Jaroslav Zuska Ocar, „Mit Teresa von Avila auf dem Weg zur Menschwerdung“, 46ff).

Entsprechend der Vielfalt dieser Ansätze bleibt für die weitere Diskussion offen, wie weit Geistliche Begleitung zur „Qualitätssicherung“ weiter „professionalisiert“ werden muss und ob sie mit dem personenzentrierten Ansatz von Carl Rogers in der Ausbildung verbunden werden sollte. Hierfür plädieren Klaus Kiessling, Peter Hundertmark (198ff) sowie Christiane Bundschuh-Schramm. In

ihrem Aufsatz „Der personzentrierte Ansatz und die Tradition der Geistlichen Begleitung. Plädoyer für eine Annäherung zwischen Seelsorge und Geistlicher Begleitung“ (S. 170ff) versucht die katholische Autorin die Therapeutenvariablen nach Rogers und seinen nondirektiven Gesprächsstil als maßgebliche Kriterien für die Geistliche Begleitung einzuführen. Sie beschreibt Rogers als „bestechend einfach“ (S. 175) und voll „kompatibel“. Ein Geistlicher Begleiter solle „nie gegen“ den personzentrierten Ansatz verstoßen (S. 177). Die Probleme, die daraus für die Geistliche Begleitung erwachsen können, deutet die Autorin nur durch einen kurzen Seitenblick auf die Wirkungsgeschichte dieses Ansatzes in der Seelsorge an: Der psychologische Kompetenzgewinn ging mit einem Verlust im Rollenprofil einher. SeelsorgerInnen verstanden sich fortan primär als psychologische BeraterInnen (S. 173). Der vorliegende Aufsatz markiert faktisch eine Neuauflage dieser Probleme: eine psychologisch-säkulare Kappung transpsychologischer Wirklichkeiten. Rituale dienen hier nicht mehr der Verbindung mit transpersonalen Kräften, sondern der „symbolisch-rituellen Verdichtung“ im Gespräch (S. 177). Der Heilige Geist wird zu einer „positiven Grundströmung im Menschen“ (S. 180). Und es wird auch nicht näher reflektiert, inwiefern Unterschiede zwischen Rogers' Entwicklungsziel einer „fully functioning person“ und der „Gottesschau“ der Wüstenväter bestehen bleiben (S. 181).

Das Buch hat sein Ziel erreicht, wenn es diese Fragen offen hält. In der mangelnden Betonung eigenständiger, nicht-reduzierbarer Mystagogie und eines transpersonalen Menschenbildes liegt es hinter der evangelischen Debatte über die Folgen pastoralpsychologischer Reduktion in der Seelsorgebewegung zurück. Josuttis, Gutmann und die Rezensentin halten zur Verortung von Geistlicher Begleitung Transpersonale psychologische Konzepte (Assagioli, Jung, Maslow, Grof, Wilber) und religionsphänomenologische Ansätze für wesentlich geeigneter. Denn sie reduzieren Spiritualität nicht auf säkulare Phänomene. Sie rechnen mit der Wirklichkeit des Heiligen als einer eigenständigen verwandelnden Kraft, die eigenständiger Methoden bedarf, um mit ihr verbunden zu leben.